E I N F Ü H R U N G

Die Herausgabe der Siebenten in der Gesamtausgabe versprach nicht viel Überraschendes, denn der Erstdruck bei Albert Gutmann war 1885 nach der Eigenschriftpartitur des Meisters gestochen, also nach der gleichen Vorlage, die hier benützt ist, und von den Korrekturen sagte man, sie seien sehr sorgfältig überwacht worden.

Bei der genauen Untersuchung der Vorlage, der Handschrift 19479 in der Musikabteilung der Wiener Nationalbibliothek, hat sich aber herausgestellt, daß diese allgemein verbreitete Meinung nicht stimmte, sondern ein Vorurteil war. Es ließen sich vielmehr grundlegende Erkenntnisse um Bruckners Wesen und Schaffen neu bestätigen und belegen. So ging es bald nicht mehr darum, die zahlreichen Versehen und Ungenauigkeiten zu berichtigen, die sich 1885 eingeschlichen und die seither Gewohnheitsrecht erlangt hatten — darunter waren deutlich hörbare, fest eingelebte falsche Noten —, sondern es war auch der Sinn im Großen wiederherzustellen, der Schaden gelitten hatte. Denn selbst bei der Siebenten hat sich fremder Einfluß empfindlich auf das einsam geschaffene Werk gelegt, nicht nur bei der vielberufenen, aber noch niemals ernstlich erkannten Stelle im Adagio mit dem Beckenschlag, sondern auch sonst in Instrumentation und Vorzeichnung, in vielen großen und kleinen Zügen.

Kurz, die Eigenschriftpartitur ist im Noten- wie im Worttext voll von Zutaten fremder Hände, deren Beteiligung im einzelnen feststellbar und in ihrer Bedeutung bestimmbar war, ebenso konnten die Radierungen aufgelöst und enträtselt werden, und damit ist erst der ursprüngliche Text wiederzugewinnen gewesen. Entstehung und Begründung der entdeckten Tatsachen war unter Berücksichtigung der bei den ersten Aufführungen gegebenen Umstände leicht zu entschleiern, die Briefzeugnisse sprechen eindeutig genug, das Geheimnis des Beckenschlags wird durch Bruckners eigene Hand gelöst (s. die Tafel). Zur brennenden Frage der zeitgenössischen Aufführungspraxis und ihres Zusammenhanges mit der Brucknerüberlieferung war die Kenntnis der von Dr. Karl Muck für sich eingerichteten Partitur des Erstdrucks ungemein ergiebig und belehrend. Diese Handpartitur Mucks ist mit seinem Nachlaß Besitz der Musikabteilung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin geworden, sie wurde freundlichst zur Verfügung gestellt.

Die große Richtung verfolgt und vollendet hier den Nachweis einer dringend notwendigen gerechteren Würdigung von Bruckners geistigem Werdegang, als man sie bisher kennt, also die Erkenntnis einer Grundwahrheit, die erst in der Gesamtausgabe offen vertreten, verfochten und bezeugt werden konnte, während man sie zuvor nicht nur unbeachtet ließ, sondern sogar ins Gegenteil umgefälscht hat. Sie lautet kurz, daß alle großen Werke Anton Bruckners, die er nach Abschluß der Fünften Symphonie geschaffen hat, vollkommen einheitlich entstanden sind, ohne jeden Selbstzweifel und ohne irgendeine Änderung, nachdem sie fertig waren. Der einzige Sonderfall, der erste Satz der Achten, hat eine — heute bekannte — tragische Geschichte. Unter der Fünften Symphonie aber ist die dieser eigentümliche Gestalt zu verstehen, die uns heute schon wieder eng vertraut ist, während sie vor der Veröffentlichung in der Gesamtausgabe völlig unbekannt, ja verschüttet war.

Unter diesen Voraussetzungen ist es aber der erfahrenen Quellenkritik ohne weiteres möglich, fremde Zutaten zu erkennen und zu beseitigen, ja sie ist dazu verpflichtet. Auch die Siebente ist in überlegener einsamer Arbeit eingegeben und erwachsen, in dieser Form wird sie hier vorgelegt.

Wien, im August 1944

Universitätsprofessor Dr. Robert Haas